

Auf die nächsten 500 Jahre Reformation ist immer.

Festrede von Propst Sönke Funck

Jahresempfang Ev.-Luth. Kirchenkreis Rendsburg-Eckernförde
St. Nicolai-Kirche Eckernförde, 04.12.2017

Sonntag, 19. November 2017, kurz vor Mitternacht in Berlin. Der FDP-Parteichef Christian Lindner tritt übernachtigt vor die erschöpfte Presse und erklärt das Scheitern und Ende der Sondierungen zur Jamaika-Koalition.

Wir alle haben, meine sehr verehrten Damen und Herren, diesen Moment noch vor Augen und im Ohr. Eine Woche lang wurde ja über kaum etwas andere berichtet. Und ist doch schon von gestern: Seit Tagen geht es nun so zur Großen Koalition, und nur noch darum, wer sie will oder nicht will, befördert oder torpediert.

Wie viele sitze auch ich an diesem späten Abend vor dem Fernseher und höre seine Worte: „Es ist besser, nicht zu regieren, als falsch zu regieren.“ Worte, die geeignet sind, in die Geschichte einzugehen.

Und für einen kurzen Moment – vielleicht bin ich da aber auch selbst schon sehr müde – kommt mir der verrückte Gedanke: Jetzt sagt er gleich: „Hier stehe ich und kann nicht anders. Gott helfe mir, Amen.“

Natürlich, meine Damen und Herren, hätte Christian Lindner das niemals gesagt: Gott helfe mir. Als Konfessionsloser, der er ist. So vermerkt es Wikipedia biografisch unter „Privates“.¹

Aber so wird es wohl sein mit Sätzen, die Geschichte machen: Es reicht oft, dass wir uns in der kollektiven Erinnerung gut vorstellen können, jemand hätte das so gesagt.

Martin Luther endete 1521 vor dem Reichstag zu Worms, so ist es protokolliert und überliefert², seine Verteidigungsrede, dass er aus seinen Schriften nichts widerrufen werde, mit den Worten: „Daher kann und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist. Gott helfe mir, Amen!“

„Hier stehe ich und kann nicht anders,“ das hat er selbst nie gesagt, nach allem was wir wissen. Jedenfalls nicht vor dem Reichstag in Worms.

Das 500. Jubiläum der Reformation, welches ja an den Thesenanschlag 4 Jahre zuvor erinnert, ist nun selbst Geschichte. Auch dieser Thesenanschlag hat wohl historisch so nicht stattgefunden, wie wir ihn uns alle miteinander vorstellen: Martin Luther, der mächtige deutsche Reformator, mit dem Hammer an der Tür der Schlosskirche zu Wittenberg.

Wie dem auch sei: Das Jubiläumsjahr ist nun gewesen, das Ereignis am 31. Oktober 2017, vorbei.

Und nun? Was hat sie erreicht, diese große Jubiläumsfeier? Und was nicht?

Vor allem aber: Was bleibt? Was haben wir, neben aller historischen Erinnerung an ein wahrlich bedeutsames, großes Ereignis der Geschichte, für uns selbst als evangelisch-

lutherische Kirche feiern können? Was haben wir klären und entdecken können für eine zukünftige Kirche in dieser Welt, mit dieser Welt und für diese Welt?

„Hier stehe ich und kann nicht anders.“ Schnell waren diese (vermeintlichen) Luther-Worte als guter Witz unterwegs, als die Reformationsbotschafterin Margot Käßmann im November 2016, also zu Beginn des Jubiläumsjahres, den neuesten ICE der Deutschen Bahn auf den Namen „Martin Luther“ taufte. „Hier stehe ich und kann nicht anders ...“

Und mancher wird sich auch erinnern, dass diese Worte für den wahrscheinlich skurrilsten Einfall aller Werbung für das Reformationsjahr herhielten, neben Luther-Socken, -Keks, -Schlüsselanhängern, -Bier und was sonst noch allem: Kondome nämlich, von der Ev. Jugendkirche Düsseldorf auf der Verpackung bedruckt mit eben diesen Worten ...

Das ging der Leitung der Ev. Kirche im Rheinland aber dann doch zu weit. Und sie stoppte diese Aktion ganz schnell.

Möglicherweise, meine Damen und Herren, fasst dieser, fälschlicherweise Luther selbst zugeschriebene Satz, aber doch brauchbar (wie miss-brauchbar) zusammen, was der Mönch und Reformator Martin Luther gemeint und gewollt hatte, damals vor 500 Jahren. Weil er transportiert, was Luther angetrieben, umgetrieben haben mag. Weil dieser Spruch uns heute noch spüren lässt die ganze Emotion, alles Herzblut, alle Gewissensnot und -qual, mit der Luther für seine akademisch-theologischen Überzeugungen wie auch für seine tiefe Glaubensverzweiflung und Glaubenshoffnung einstand.

„Hier stehe ich und kann nicht anders.“ Ein medial gut verträglicher Slogan des ganzen Reformationsgeschehens. Kernsatz, Kurzporträt und Zusammenfassung eines die Kirchengeschichte umwälzenden Ereignisses. Und nicht nur die Kirchengeschichte, auch die politische und die Geistes- und Kulturgeschichte mindestens halb Europas!

Ist „Hier stehe ich und kann nicht anders“ in Witz und Werbung nun aber wirklich nur das, was bleiben wird nach einem ganzen Jahr Veranstaltungen zum Reformationsjubiläum 2017? Ist es das, was als historische Rückschau auf die Reformation in der kollektiven Erinnerung haften bleibt?

Wenige Wochen nach dem Höhepunkt des Jubiläums – das ja auch medial längst Geschichte ist – möchte ich versuchen, nach vorne zu schauen. Ich möchte fragen, wo wir als evangelisch-lutherische Kirche denn heute (und morgen) stehen? Was wir heute (und morgen) nicht anders können, oder vielleicht doch auch anders sollten? Wo wir als Christenmenschen, als Gemeinde und Kirche auch heute (und morgen) bitten sollten: „Gott helfe uns!“

In der Ausschreibung³ der Pfarrstelle hier an St. Nicolai Eckernförde stand der schöne Satz „Die Kirchengemeinde St. Nicolai lebt nach dem Motto ‚Reformation ist jetzt!‘ Sie arbeitet entsprechend in unterschiedlichen Bereichen an neuen konzeptionellen Entwicklungen.“ Leider hat diese Ausschreibung in der ersten Runde noch nicht zum Erfolg geführt.

Aber zum Titel meiner Festrede hat sie mich inspiriert. Inmitten der unzähligen klugen Beiträge zum Ertrag des Reformationsjubiläums, zu seinen Auswirkungen und zu den Chancen, Risiken und Nebenwirkungen von Glauben, Religiosität und Kirche ganz allgemein und aktuell heute Abend also ein kleiner eigener, bescheidenen Beitrag unter der Überschrift: „Auf die nächsten 500 Jahre. Reformation ist immer.“

Ich tue das in drei Schritten:

1. mit einem – allerdings kurzen – **Rückblick** auf das Jubiläumsjahr in unserem Kirchenkreis;

2. mit der Frage nach möglichem **Ertrag und Wertung** des Jubiläums für die evangelisch-lutherische Kirche; und
3. mit dem **Ausblick**, dass unser christlicher Weg in die Zukunft auch weiterhin ein reformatorischer sein muss – und es dafür allerdings der Klärung, Deutung und Vergewisserung bedarf, was das denn heißen kann.

1. also: Rückblick im Kirchenkreis Rendsburg-Eckernförde

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Jahr 2017 war gut gefüllt mit vielen Gottesdiensten und Veranstaltungen. Mit Konzerten und Vorträgen, Ausstellungen und Projekten. In unseren Gemeinden und in den Diensten und Werken.

So manche Themen der vorlaufenden Luther-Dekade wurden aufgenommen: Zur Musik die wunderbare Kooperationsaktion „Mit Lutherchorälen durch den Kirchenkreis“, zum großen Themenkreis Bildung, Toleranz, Freiheit und Politik z.B. die Ausstellung „Von gar nicht abschätzbarer Bedeutung – Frauen schreiben Reformationsgeschichte“ hier in St. Nicolai. Oder auch das sehr öffentlichkeits-wirksame Thesenprojekt der Kirchengemeinde St. Marien in Rendsburg. Mit Dokumentationen wiesen wir auf den Umstand hin, dass 1542 im Alten Rathaus zu Rendsburg die Reformation in Schleswig-Holstein eingeführt wurde. Eben an diesem historischen Ort wurde allen 37 Gemeinden im Kirchenkreis durch Bischof Gothart Magaard die neue Lutherbibel 2017 als Altarausgabe überreicht – am Reformationstag 2016 ein gelungener Auftakt des Jubiläumsjahres.

Ich könnte diese Aufzählung lange fortführen, meine Damen und Herren. Sie sei hier nur beispielhaft begonnen.

Mit viel Kreativität, Klugheit und Herzblut waren unsere Gemeinden im Reformationsjubiläum beteiligt, mit viel Engagement Ehrenamtliche, Mitarbeitende, Pastorinnen und Pastoren. Und ich möchte diese Gelegenheit heute auch noch einmal nutzen, um allen vor Ort dafür meinen ganz herzlichen Dank auszusprechen.

Natürlich gipfelte das Festjahr am 31. Oktober im eigentlichen Reformationstag. Dieses Jahr (hoffentlich nicht einmalig) auch ein Feiertag. Sehr gut, überraschend gut besuchte Gottesdienste und Veranstaltungen all überall ließen die Reformation noch einmal in den Gemeinden lebendig werden. Daneben der große offizielle Festgottesdienst im Schleswiger Dom mit unserem katholischen Ministerpräsidenten.

Das Reformationsfest und sein 500. Jubiläum wurde wahrgenommen. Auch medial, auch in der breiten Öffentlichkeit, die Religion, Glauben, Kirche und ihren Themen sonst doch eher gleichgültig gegenübersteht. Das Interesse an der Person Martin Luther und der Reformation mit ihren Auswirkungen bis heute wurde geweckt.

Und dazu hat sicher auch ein gutes Stück die Reise des Nordkirchenschiffes beigetragen, welche unsere noch junge Landeskirche von Ost nach West verbunden hat. „Ein Schiff, 4 Wochen, 14 Häfen und unzählige Begegnungen“ – unter dieser Überschrift war das Schiff im Juli auch bei uns im Kirchenkreis im schönen Eckernförder Hafen zu Gast. Es war ein wunderschöner, vielfältiger, abwechslungsreicher Besuch, von vielen vorbereitet und getragen, von der Stadt Eckernförde und ihrer Touristik vorbildlich unterstützt. Auch dafür noch einmal mein herzliches Dankeschön!

Insgesamt war 2017 ein gutes, volles, erfolgreiches, anstrengendes Jahr – ja, das auch. Hat es etwas gebracht? Was hat all dies gebracht?

2. nun die Frage nach Ertrag und Wertung des Reformationsjubiläums für die evangelisch-lutherische Kirche

Natürlich, meine Damen und Herren, fallen die kirchenoffiziellen ückblicke und Resümees positiv aus. Aber ja auch zu Recht: Es ist doch wahrlich gelungen, dieses historische Ereignis der Reformation im Jubiläumsjahr in seiner vielschichtigen Bedeutung für unser Leben, Denken, Handeln und Glauben in das öffentliche Bewusstsein einer säkularen Gesellschaft zu heben.

Hier ist nun gar nicht genug Zeit, all die vielen Äußerungen in den Blick zu nehmen, die in den vergangenen Wochen das Ereignis, welches wir ja selbst mitgefeiert, miterlebt, mitgestaltet haben, positiv bewerten. Nur eine ganz kleine Auswahl:

Der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm bezeichnete Luthers Thesenanschlag als „Akt der Befreiung“, der die Welt für immer verändert habe und bis heute verändere.⁴ Unser Bischof Gothart Magaard sagt: „Wir haben an den unterschiedlichsten Orten unserer Kirche und sogar auf hoher See an die Reformation erinnert. Dabei war nicht nur Raum zum Feiern, sondern auch für kritische Diskussionen – in einer großen geistigen Weite und mit einer scharfen Aufmerksamkeit auch für die Schattenseiten unserer Geschichte. Wir haben das Reformationsjubiläum fröhlich und selbstbewusst, aber auch nachdenklich und selbstkritisch gestaltet – eben gut protestantisch. Und dies in vielfältigen Kooperationen mit Partnern aus der ganzen Gesellschaft.“⁵

Landesbischof Ulrich betonte vor wenigen Tagen in seinem rückblickenden Bericht auf der Nordkirchensynode: „Die Wiederentdeckung des Evangeliums, die Aufdeckung der Erlösungsbedürftigkeit der Welt, die vitale Sprache des Glaubens, auch als Stimme für das Leben und für die Erniedrigten gehören zu den weiterhin wirksamen reformatorischen Impulsen. Es bleiben auch die guten Erfahrungen am Reformationstag 2017 selbst: die überfüllten Kirchen, die vielen Menschen, mit denen wir gar nicht zu rechnen gewagt hatten, die aber etwas verstanden hatten von der Botschaft der Reformation – ob sie an eine Konfession gebunden sind oder nicht!“⁶ Und Bischof Ulrich folgert daraus: „Kirche hat nur Zukunft, wenn sie ökumenisch ist.“⁷

Und wenn sie „auch weiterhin im zivilgesellschaftlichen Dialog ihre Stimme einbringt und Haltung zeigt“, so fasste Margit Käßmann als nun scheidende Reformationsbotschafterin ihre positive Bilanz zusammen.⁸ Bundeskanzlerin Merkel schließlich würdigte die Reformation als „eine Weltbürgerin und treibende Kraft der Toleranz und Erneuerung in Politik und Recht, Sprache und Sozialem, Kunst und Kultur und persönlicher Glaubensfreiheit als Schutz vor jeglichem religiösen Fanatismus.“⁹

Mindestens genauso zahlreich aber melden sich auch die Kritiker vernehmbar zu Wort: Der Brückenschlag über 500 Jahre Geschichte sei doch allzu gleichmachend und einebnend geschehen und habe die fundamental verschiedene Lebens- und Glaubenswelt damals und heute schlicht ignoriert. „Martin Luther ist uns heute fern und fremd“¹⁰, so der Kirchengeschichtler Heinz Schilling. Und überhaupt: Martin Luther und die Seinen hätten zwar viele Deutsche elektrisiert, historisch und kulturell interessiert – aber eben nicht theologisch.¹¹

Der Publizist Johan Schloemann schreibt in der großen Sonderausgabe der Süddeutschen Zeitung zum Reformationstag etwas bissig unter der Überschrift „Lauter Luther“: „Betend, beschwingt, mitunter enervierend freundlich, so präsentierten sich die evangelischen Christen gerne im Jubiläumsjahr. Hinter allem Erinnerungstrubel aber steht doch die ernsthafte Frage, wie stark der Protestantismus noch in die moderne Welt wirkt.“¹²

Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese fundierte Kritik an den Reformationsfeier-

lichkeiten, die sich in diesen und zahlreichen anderen Stimmen zu Wort meldet, ist wahrlich ernst zu nehmen. Ernster jedenfalls als all die wohlfeile Häme des Feuilletons über das „durch-lutherisierte“ Merchandising im Festjahr.

„Lasst uns froh und Luther sein! ein Festival des Banalen werde es wohl werden, wo zwar überall Luther drauf steht, aber nicht Luther drin ist“¹³, bemängelte die Frankfurter Allgemeine Zeitung schon am Reformationstag 2016 (!). Und der SHZ kritisiert das 2017er Jubeljahr: „Zwischen Playmobil und Luthersocken. Etwas mehr Bescheidenheit und Demut wäre angebracht gewesen.“¹⁴

Dass „Luther kein Sommermärchen“¹⁵ wurde, machen die Kritiker vor allem an den geringen Besucherzahlen der Groß-Events „Kirchentag auf dem Weg“ und „Weltausstellung in Wittenberg“ fest, die sicher die auch zu hoch gesteckten Erwartungen enttäuscht haben. Und an den hohen Kosten, die hoch waren – ja.

Landesbischof Ulrich hat gegen diese Art Kritik auch aus den eigenen Reihen vor der EKD-Synode selbstbewusst dazu aufgerufen, wir Protestanten sollten doch „das Jammern beenden und zeigen, dass Kirche eine kreative Kraft für die gesamte Gesellschaft sein kann“¹⁶, eben unabhängig von ihrer zahlenmäßigen Größe und quantifizierbaren Reichweite ihrer Veranstaltungen und ihrer Botschaft.

Aber manche Kommentare treffen doch sehr. Christiane Florin, eine Journalistin vom Deutschlandfunk, formuliert sehr pointiert: „Die Kirchen hätten es sich im Reformationsjahr zu einfach gemacht: Zu wenig ringend, zu wenig ernsthaft, zu wenig geistesgegenwärtig. Toleranz, miteinander reden, irgendetwas gegen die AfD und fürs Grundgesetz, das ist so breit anschlussfähig wie eben der putzige Playmobil-Luther. Die Bischöfe würden kritische Fragen weglächeln, ein verzweifelter Gute-Laune-Ton mache sich breit. Die Kirche zwischen Scheinriesentum und Selbstverzwergung.“¹⁷

Das sitzt, meine Damen und Herren. Und da hilft es auch nichts, sich mit Goethe zu trösten, dass es schon beim 300jährigen Reformationsjubiläum um diese gleichen Themen ging und Kritik geäußert wurde. Goethe, der 1817 die Jubiläumsfeierlichkeiten in seinem Herzogtum Weimar zu organisieren hatte, schrieb damals an einen Freund: „Unter uns gesagt, ist an der ganzen Sache nichts interessant als Luthers Charakter, und es ist das einzige, was der Menge eigentlich imponiert. Alles Übrige ist ein verworrener Quark.“¹⁸

200 Jahre später der gleiche Vorwurf: Man habe sich allzu schnell von den Marketing-Experten und Touristikern in eine markt-gängige Heiligen- und Heldenverehrung¹⁹ des doch historisch, theologisch und überhaupt ganz anderen Martin Luthers drängen lassen. Und darüber die reformatorisch entscheidende Frage „nach Gott heute“ versäumt: „Geht es mich etwas an, oder geht es mich nicht an?“²⁰

3. Ausblick

Für mich folgt nun aus all dem, dass unser christlicher Weg in die Zukunft an der Schwelle der nächsten 500 Jahre Reformationsgeschichte weiterhin ein reformatorischer sein muss. Und es dafür der Klärung und Deutung und Vergewisserung bedarf, was das eigentlich heißt.

Unsere evangelisch-lutherische Kirche ist die Gemeinschaft der Menschen, die sich um Gottes Wort und Sakrament versammeln. Sie ist eine Kirche, die sich in ihrem Leben unter der Verheißung ständiger Erneuerung weiß und dies zugleich als Wesensmerkmal ihres Auftrags

und Wirkens versteht.²¹ So lesen wir in Präambel und Grundartikeln unserer Nordkirchen-Verfassung.

„*Ecclesia semper reformanda*“ – „Die Kirche muss immer reformiert werden“ heißt diese Ur-Formel der Reformation. Aber was bedeutet das nun konkret, und mit den Erfahrungen des Jubiläumsjahres im Rücken?

„Das weiß gottlob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei“²², schrieb Luther 1537 über das Wesen der Kirche in seinen Schmalkaldischen Artikeln.

So einfach, fürchte ich, ist das aber heute nicht.

Ecclesia semper reformanda – meint das den Ruf zur immerwährenden Veränderung, sozusagen als Prinzip eines ewigen Protestes gegen nun mal alt-hergebrachte Strukturen, überkommene Frömmigkeiten, Denkmuster von gestern?²³

Oder zielt es auf die atemlosen Reform- und Umstrukturierungsprozesse unserer Kirche als Groß-Institution? „Kirche im Reformstress“ lautete schon 2010 der Titel eines viel beachteten Buches von Isolde Karle, Professorin für Praktische Theologie in Bochum. Und sie warnt: „Anspruch und Bemühen, als Kirche gegen den Trend wachsen zu wollen, führt nur in den Burn-out.“²⁴

Oder ist die Formel von der *ecclesia semper reformanda* auch nur so etwas wie die Summe der verschiedensten kirchlichen und theologische Richtungen, die es seit fünfhundert Jahren gibt – und ja auch schon seit den Tagen der ersten Christenmenschen und Gemeinden?²⁵

Fälschlicherweise dem Kirchenvater Augustin zugeschrieben – war Martin Luther doch selbst Mönch des Augustinerordens – hat tatsächlich erstmals der evangelisch-reformierte Theologe Karl Barth 1947 diese Formel *ecclesia semper reformanda* prägend verwendet. In einem Vortrag über die Barmer Theologischen Erklärung. Also jenes Bekenntnisses, das unsere Nordkirche bei ihrer Gründung 2012 als erste lutherische Kirche weltweit in ihren Bekenntnisstand aufgenommen hat.²⁶

In der 6. Barmer These über Wesen und Auftrag der Kirche heißt es: „Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi Statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne die Kirche in menschlicher Selbstherrlichkeit das Wort und Werk des Herrn in den Dienst irgendwelcher eigenmächtig gewählter Wünsche, Zwecke und Pläne stellen.“²⁷

Damit, meine Damen und Herren, ist schon die wesentliche Richtung gewiesen, wie *ecclesia semper reformanda* zu verstehen ist.

Es ist nämlich entscheidend, beim Reden von der zu reformierenden Kirche Subjekt und Objekt nicht zu verwechseln. Karl Barth schreibt in seinem Vortrag zur 6. These: „Die freie Gnade Gottes bringt immer wieder frische Luft in die Kirche. Weil sie Gottes Gnade ist, wird sie der Kirche auch neue Wege zeigen und eröffnen. Subjekt der permanenten Reformation ist also die durch den Geist in Wort und Sakrament vermittelte Gnade Gottes, Objekt dieser permanenten Reformation ist dagegen die Kirche selbst.“²⁸

Diese Unterscheidung ist wichtig, denn Karl Barth trifft hier genau Martin Luthers Verständnis von Reformation: Auch Luther hielt Gott und seinen Geist für das alleinige Subjekt der Reformation, den Menschen und die Kirche lediglich für das Objekt der Reformation.

1518 erläuterte Luther dies in seiner Erklärung der Ablassthesen vom Vorjahr. In seinen „Resolutionen oder Erklärung und Beweis der Thesen von der Kraft der Ablässe“ schreibt er: „Die Kirche bedarf einer Reformation. Und diese ist nicht Werk eines einzigen Menschen, des

Papstes, noch auch vieler Kardinäle ..., sondern der ganzen Welt, ja Gottes allein. Die Zeit aber, wann solche Reformation vor sich gehen wird, kennt nur der, der die Zeit geschaffen hat".²⁹

Meine Damen und Herren, nach diesem vielleicht etwas sehr fach-theologischen Ausflug in die historischen Ursprünge der Formel von der *ecclesia semper reformanda* will ich nun versuchen, unseren kirchlichen Zukunftsweg in fünf Thesen zu skizzieren (einem Verfahren, das sich im Jahre 2017 ja irgendwie anbietet). Und ich folge dabei im Wesentlichen dem Berliner Theologen Christoph Marksches, der dies im März dieses Jahres formulierte.

Grundlegende erste These ist die eben etwas kurz ausgeführte theologische Erkenntnis, dass nicht unser menschlich-kirchliches Handeln, nicht all unsere angestrebten Reformbemühungen gestern, heute und morgen entscheidend sind. Sondern dass wir gut daran tun, mit der scheinbar ur-reformatorischen Formel *ecclesia semper reformanda* Gott selbst als Handelnden zu verstehen und zu glauben. Zentrales Anliegen der Reformation Martin Luthers war: Alles kirchenverbessernde und kirchenentwickelnde Handeln muss sich in den Dienst dieser einen Reformation Gottes stellen. Und Gottes Reformation heißt, dass Gott selbst durch seinen heiligen Geist in der Kirche mit Wort und Sakrament die Wirklichkeit eben dieser Kirche prägt – durch seine frohe Botschaft von der freien Gnade.³⁰

Und das heißt konkret nun was? Für unsere Kirche 2017, 18 – und die nächsten 500 Jahre? Gar konkret in Rendsburg-Eckernförde?

Was folgt aus einem sich so auf das göttliche Subjekt konzentrierende Verständnis von der *ecclesia semper reformanda*?

Daraus folgt zunächst, dass wir in einer modern und multimedial geprägten Gesellschaft, in deren Mitte wir Kirchen sein wollen und sollen, eine aufmerksame Kirche sind.

Aufmerksam für die biblische Botschaft. Aufmerksam nicht nur für die fett gedruckten Kernstellen unserer Lutherbibel, sondern beispielsweise auch für die Passagen, die unsere jüdischen Schwestern und Brüder besonders in Ehren halten. Oder für die Passagen, die für Theologie und Leben der römisch-katholischen oder orthodoxen Kirche eine besondere Rolle spielen. Das reformatorische *Sola scriptura* – Allein die Schrift meint die ganze Schrift, nicht nur die Teile, die ich schon kenne oder die mir gerade gut in den Kram meiner eigenen Meinung passen.

Wir sollten wieder achtsam werden für die biblischen Texte und Geschichten, die wir doch so gut zu kennen glauben. Sie neu entdecken, als hätten wir sie noch nie gehört. Etwas grundsätzlicher: Reformatorische Kirche hört auf biblische Texte, lebt aus biblischen Texten und wird dadurch immer wieder in eine Haltung der Aufmerksamkeit und Achtsamkeit geführt gegenüber den Menschen, die die Bibel besonders in den Blick nimmt.

Zweite These also: Wir sind nur dann reformatorische Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes, wenn wir lernen, wieder aufmerksamer auf das ganze Evangelium in beiden Teilen unserer Bibel zu hören, achtsamer aus dem Evangelium zu leben und damit auch achtsamer und barmherziger gegenüber denen zu werden, an die es sich besonders wendet: Arme, Flüchtlinge, Frauen, Kinder, Kleine und Benachteiligte.³¹

Ein weiterer Punkt bei allen Überlegungen, wohin sich die Kirche weiter reformieren sollte, oder besser – nach der Subjekt-Objekt-Unterscheidung der *ecclesia semper reformanda* – wohin sie sich reformieren lassen sollte: Alle Bemühungen um Kirchenentwicklung, um Kirchenreform setzen eigentlich prophetische Gaben und Kenntnis der Zukunft voraus. Gaben, die wir alle miteinander nicht haben, und bei denen uns auch alle Erfahrung der Vergangenheit mit ihren je eigenen nicht erfüllten Zukunftserwartungen bescheiden und demütig stimmen sollten.

Es ist doch recht wahrscheinlich, dass allzu weitreichende Prophezeiungen durch die Schnelllebigkeit und Instabilität unserer gesellschaftlichen Verhältnisse im 21. Jahrhundert sehr irrtumsanfällig sind. Wir tun also gut daran, uns auf kleinteiligere Prognosen zur kirchlichen Zukunft zu beschränken.

Und wir sollten es bei der Prophetie zur Zukunft der Welt und Kirche schon aus theologischen Gründen bei dem bewenden lassen, was schon Johannes der Täufer tat: Allein auf Christus verweisen als dem einen Herrn der Kirche und ihrer Reformation.

Ich persönlich weiß doch gar nicht, ob hier in Rendsburg-Eckernförde, in der Nordkirche, in Deutschland das Ende der christlichen Volkskirche in ihrer klassischen, vertrauten Form bevorsteht. Schon gar nicht, wann. Ich habe doch keine Ahnung, wie viel Wenige wir Evangelischen künftig wirklich sein werden.

Aber ich bin sicher, dass wir in gewissem Sinne Volkskirche bleiben werden. Dann nämlich, wenn wir auftragsgemäß das Evangelium, die Botschaft von der freien Gnade Gottes ausrichten an alles Volk. Wenn wir uns gemeinsam mit allen christlichen Konfessionen bemühen, diese gute Nachricht auch wieder neu verständlich zu machen für Menschen in unterschiedlichsten Milieus. Und wenn wir wieder stärker missionarisch auf Menschen zugehen – erkennbar als Christinnen und Christen, die wirklich ihren Herrn und Heiland lieb haben „von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt“³², wie es übereinstimmend in beiden Teilen unserer Bibel heißt.

Dritte These also: Wir sind nur dann reformatorische Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes, wenn wir uns bei der Prognose künftiger Entwicklungen von Kirche nicht übernehmen. Wenn wir dem Heiligen Geist noch etwas zutrauen und trotzdem (oder: gerade deswegen) nicht die Hände in den Schoß legen. Wir bleiben insofern Volkskirche, als unser Auftrag sich an alles Volk richtet. Wir müssen aber barmherzig bleiben mit unseren Forderungen an uns selbst, gerade wenn wir Jesus von Nazareth recht nachfolgen wollen.³³

Zu den großen Geschenken dieses Reformationsjubiläums von 2017 gehört m.E. nun auch, wie stark sich römisch-katholische Christenmenschen, in Gemeinden und kirchenleitend, an diesen Feierlichkeiten beteiligt und sich auf Kernpunkte reformatorischer Theologie eingelassen haben.

Ich bin überzeugt, dass wir die großen Herausforderungen der Zukunft noch verstärkter gemeinsam, noch stärker ökumenisch angehen sollten. Nicht etwa in einer wiedervereinigten Großkirche, sondern in der versöhnten Verschiedenheit, die es z.B. konfessionsverschiedenen Paaren möglich macht, gemeinsam das Abendmahl zu feiern. Keine Kirche, keine Gemeinde ist gezwungen, alles für alle zu leisten. Und wir wären doch alle miteinander, ob evangelisch oder katholisch, mit solchen unchristlichen Ansprüchen heillos überfordert.

So lautet die vierte These: Wir sind nur dann reformatorische Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes, wenn wir uns von der ökumenischen Dynamik dieses Reformationsjahres 2017 weiter herausfordern lassen. Dabei geht es nicht um ein bloßen Einebnen von unterschiedlichen Identitäten in naiver Begeisterung. Sondern um die nüchterne Vermutung, dass auch anderswo als nur im eigenen kirchlichen Kontext Gottes Heiliger Geist am Werke ist und Begabungen schenkt, die ihm dabei helfen, „die Botschaft von der freien Gnade auszurichten an alles Volk“.³⁴

Ecclesia semper reformanda. Um dieses, meine sehr geehrten Damen und Herren, im Sinne der Thesen nun vollständig zu verstehen, braucht es m.E. noch etwas letztes – oder auch erstes, auf jeden Fall aber sehr wichtiges.

Wir müssen nämlich insgesamt sprechfähiger werden als wir es als Kirche gegenwärtig sind. Und wir dürfen diese gemeinsame Aufgabe, sprachfähig für unseren Glauben zu sein und

wieder neu werden, nicht einfach an die Experten delegieren, also an die Pastorinnen und Pastoren oder sonstiges hauptberufliche Bodenpersonal unseres Gottes.

So wohl wir uns binnen-kirchlich in der vertrauten Umgebung unserer Kirchenlieder, liturgischen Formen und theologischen Sprachbilder fühlen, so tröstlich auch ich persönlich das alles empfinde, wenn ich es im Gottesdienst oder in einer Gemeinde erlebe – wir müssen doch wahrnehmen und darauf reagieren, dass die Gruppe derer, die so empfindet wie ich, mittlerweile nur noch einen kleinen Teil der kirchlichen Mitglieder und erst recht der kritisch-interessierten Fernstehenden ausmacht.³⁵

Daher als letzte These: Wir sind nur dann reformatorische Kirche im eigentlichen Sinne, wenn wir uns inmitten unserer vertrauten Worte auch neue Sprache schenken lassen. Um auch für andere sprechfähig zu werden, die wir mit unseren Worten, mit den Worten, die wir weitergeben, nicht mehr erreichen. Es geht dabei nicht um beliebige Worte im Einerlei der Alltagssprache, es geht nicht um eine übergroße Wortfülle, sondern um das rechte Wort zur rechten Zeit: Das Wort, das tröstet und aufbaut, aber auch das Wort, das an die Maßstäbe gelingenden Lebens und an ihr Verfehlen erinnert, an Schuld und an barmherzige Gnade.³⁶

Wie sie uns geschenkt ist allein durch Gott (*Soli Deo Gloria*), allein in Christus (*Solus Christus*), allein erkennbar in der Schrift, unserer Bibel (*Sola Scriptura*), allein annehmbar im Glauben (*Sola Fide*) – „ohn all unser Verdienst und Würdigkeit“, wie Martin Luther es im Kleinen Katechismus³⁷ formuliert.

Ecclesia semper reformanda – die Kirche muss immer reformiert werden. Das ist der ur-reformatorischer Impuls, der mir aus dem Jubiläumsjahr bleibt und der, im Sinne meiner Thesen recht verstanden, unser Auftrag ist auch heute und für morgen.

Also: Auf die nächsten 500 Jahre. Reformation ist immer.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Nachweise

- ¹ https://de.wikipedia.org/wiki/Christian_Lindner (Zugriff 26.11.17)
- ² Gedruckt wird sie später in Wittenberg mit der bekannten Ergänzung. Vgl. <http://www.luther-gesellschaft.de/material/texte-zu-luther/hier-stehe-ich.html> (Zugriff 26.11.17)
- ³ KAbL Nordkirche Nr. 8/2017
- ⁴ EKD-Dossier Nr. 16/November 2017
- ⁵ Sprengelbischof G. Magaard, Pressemitteilung vom 27.10.2017, <https://www.nordkirche.de/nachrichten/nachrichten-detail/nachricht/bischof-magaard-froehlich-und-selbstbewusst-nachdenklich-und-kritisch> (Zugriff 03.12.17)
- ⁶ Landesbischof G. Ulrich, Bericht vor der Landessynode 16.11.2017
- ⁷ Ebd.
- ⁸ M. Käßmann über das Reformationsjubiläum, Ev. Zeitung Nr. 43/29.10.2017
- ⁹ EKD-Dossier Nr. 16/November 2017
- ¹⁰ H. Schilling, Vortrag im Landeshaus Schleswig-Holstein, Der Landtag 03/2017
- ¹¹ m. Kamann, Das Erbe des Reformators, Die Welt 27.10.2017, Leitartikel S. 3
- ¹² J. Schloeman, Süddeutsche Zeitung 28./29.10.2017 S. 2
- ¹³ J. Kaube, FAZ 31.10.2016, S. 9
- ¹⁴ B. Lassiwe, sh:z 31.12.2017, <https://www.svz.de/deutschland-welt/panorama/playmobil-und-luthersocken-id18191081.html> (Zugriff 03.12.17)
- ¹⁵ Frankfurter Rundschau vom 21.07.2017, S. 28
- ¹⁶ epd Pressedienst, 10.11.2017
- ¹⁷ Zit. nach M. Dobrinski, Es ist ein Kreuz, Süddeutsche Zeitung 14.11.2017, S. 5
- ¹⁸ Zit. nach Publik-Forum Nr. 21/2017, S. 26
- ¹⁹ So der Vorwurf der Kirchengeschichtlerin D. Wendebourg im Streitgespräch mit M. Käßmann und T. Gundlach, Publik-Forum Nr. 21/2017, S. 26ff
- ²⁰ C. Florin, zit. nach M. Dobrinski, Es ist ein Kreuz, ebd.
- ²¹ Verfassung Nordkirche, Präambel und Art. 1 Abs. 1
- ²² Schmalkaldische Artikel XII, BSELK
- ²³ So ein Buchtitel aus dem Reformationsjahr 2017: J. Lauster, Der ewige Protest. Reformation als Prinzip.
- ²⁴ Interview mit I. Karle, <http://www.evangelisch.de/inhalte/85227/20-06-2013/isolde-karle-wachsen-gegen-den-trend-fuehrt-ins-burn-out> (Zugriff 01.12.17)
- ²⁵ Vgl. zum Folgenden Chr. Marksches, *Ecclesia semper reformanda* – was heißt das eigentlich? Vortrag auf der Landessynode der Ev.-Luth. Kirche in Bayern, 28.03.2017
- ²⁶ Vgl. Marksches, ebd., S. 3
- ²⁷ Zit. nach EG 810
- ²⁸ Vgl. Marksches, ebd. S. 5
- ²⁹ Zit. nach Marksches, ebd. S. 6
- ³⁰ Vgl. Marksches, ebd. S. 8
- ³¹ Vgl. Marksches, ebd., S. 10
- ³² 5. Mose 6,5 und Mt 22, 37
- ³³ Vgl. Marksches, ebd. S. 12
- ³⁴ Vgl. Marksches, ebd. S. 13
- ³⁵ Vgl. Marksches, ebd. S. 14f
- ³⁶ Vgl. Marksches, ebd. S. 15
- ³⁷ Zit. nach EG 806.2